

Ruprecht-Karls-Universität  
Heidelberg  
Kunsthistorisches Institut  
Thomas Apfel  
Konzept zur Dissertation

# Zeitgenössisches Bauen in homogener Altstadtstruktur.

Bauten des 20. Und 21. Jahrhunderts in der Heidelberger  
Altstadt.

Thomas Apfel  
Matrkl.Nr. 2403030  
Kleingemünderstr. 30/1  
69118 Heidelberg  
06221/453046  
Calvato@T-online.de

Heidelberg kann als letztes Beispiel einer weitgehend erhaltenen kurfürstlichen Residenzstadt in Deutschland gelten. Dabei blickt es auf eine mittelalterliche Tradition zurück, welche heute noch in der Anlage der Straßen und Plätze abzulesen ist.

Die Heidelberger Altstadt, wie sie Matthäus Merian in seinem berühmten Kupferstich von 1620 darstelle, wurde im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 zunächst leicht, 1693 dann aber völlig zerstört. Erhalten blieben die Fundamente, Keller und Straßensysteme der mittelalterlichen Stadt. Auch der Verlauf der alten Stadtbefestigung lässt sich noch nachvollziehen, teilweise auch im aufgehenden Mauerwerk. Prominentes Beispiel ist der so genannte Hexenturm, heute in ein Gebäude des historischen Seminars eingeschrieben, welcher ein Teil der alten Stadtbefestigung war, wie auf dem Stich Merians gut zu erkennen ist.

Das beim Wiederaufbau, im frühen 18. Jahrhundert, ganz im Gegensatz zu andern Barock-Städten wie Mannheim oder Karlsruhe, die Mittelalterliche Wege- und Platzstruktur erhalten blieb, lag sowohl an den Besitzverhältnissen, die eine Neugliederung erschwerten, als auch an oben genannter Tatsache, dass Fundamente und Keller von der Zerstörung verschont blieben. Daher war es einfacher die neuen Häuser einfach auf die alten Fundamente und Keller aufzusetzen.

Diese Beibehaltung der mittelalterlichen Struktur verleiht der Altstadt ein besonderes Gepräge. Durch den Verzicht auf lange, gerade Hauptachsen eröffnet sich dem Betrachter immer wieder überraschende und durchaus pittoreske Aus- und Durchblicke. Dass hierbei meist auch noch ein Teil der umgebenden Natur, in Form der bewaldeten Berghänge, zu sehen ist, macht diese noch reizvoller.

Auch der Blick von diesen Hängen, beispielsweise vom Schloss-Altan oder dem Philosophenweg zeigt die mittelalterliche Parzellenstruktur des Stadtgrundrisses, welche sich in der Dachlandschaft manifestiert. Man meint ein mittelalterliches Gefüge zu sehen denn ein barockes.

Dieser Blick offenbart auch den morphologischen Unterschied zwischen dem älteren, östlichen Teil der Altstadt und dem jüngeren, westlichen Teil, welcher im Stich Merians noch als Vorstadt auszumachen ist. Der alte Teil ist deutlich

differenzierter und kleinteiliger strukturiert denn der Jüngere, welcher gröber strukturiert ist und weniger Verkehrswege aufweist.

Dieser östliche Teil besitzt auch eine stattliche Anzahl an Gebäuden, welche, sowohl was künstlerischen Rang, als auch historische Bedeutung angehen, wenig dem Schloss, das auf dem Hang über der Stadt thront, nachstehen. Im westlichen Teil sind Gebäude dieser Qualität deutlich seltener anzutreffen.

Beim Betrachten der Straßenzüge fällt die Homogenität der Bebauung auf, welche das Bild der Straßen prägt. Diese stilistische Einheitlichkeit verdankt die Stadt in erster Linie der Vielzahl einfacher Wohnbauten, welche hie und da durch aufwendig gestaltete Stadtpalais unterbrochen wird.

In ihrem Antrag zur Nominierung zur Eintragung in die Welterbeliste schrieb die Stadtverwaltung Heidelberg, dass die Altstadt von kleineren Stadtumbauten und Abbruchmaßnahmen abgesehen, die Altstadt in den letzten dreihundert Jahren, nicht mehr nennenswert zerstört wurde und das keine andere deutsche Stadt diese Möglichkeiten bietet, die Geschichte des barocken Wohnbaus nachzuvollziehen. Das ist insoweit Richtig, als das die Stadt, wie durch ein Wunder, von den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges weitestgehend verschont blieb. Andererseits gab es doch Veränderungen im Stadtbild, welche aus heutiger Sicht wenig gelungen erscheinen, als Beispiele seien hier das Universitätsgebäude im ehemaligen Marstall, sowie die Bergbahnstation unterhalb des Schosses genannt. Dass Architekten auch behutsamer mit den alten Strukturen umgehen können, zeigen einige Neubauten der letzten Jahre, wie zum Beispiel das Art-Hotel in der Seminarstraße im östlichen Teil der Altstadt und die neue Hochschule für jüdische Studien, auf einem Grundstück zwischen Landfriedstraße und Plöck in der ehemaligen Vorstadt gelegen.

Heidelberg ist insoweit als spannendes Beispiel für den Umgang mit Kulturdenkmälern zu betrachten, da unter dem Eindruck des Heidelberger Schlossstreits des frühen 20. Jahrhunderts, einen Paradigmenwechsel im Umgang mit Denkmälern festzustellen ist. Die konträren Positionen von Wiederherstellung der ursprünglichen Form auf der einen- und Konservierung der historischen Substanz auf der anderen Seite, wurden um die Jahrhundertwende eingehend und höchst wissenschaftlich, dabei von einer interessierten Öffentlichkeit begleitet, diskutiert. Diese Auseinandersetzung bildet die Grundlage der modernen

Denkmalpflege im 20. Jahrhundert, welche sich in der Charta von Athen(1931), der Charta von Venedig(1964), sowie dem Dokument von Nara(1994) manifestiert.

Am Beispiel der Altstadt soll nun bewertet werden, inwieweit auf gewachsene, historische Strukturen Rücksicht genommen wurde, beziehungsweise genommen wird. Als Leitlinien dienen, neben diesen eben erwähnten Denkmalschutzrichtlinien, die Denkmalschutzgesetze der Landesdenkmalbehörde, der unteren Denkmalschutzbehörde, sowie die Gestaltungssatzung und der „Stadtteilrahmenplan Altstadt“ der Stadt Heidelberg.

Die Dissertation untersucht Gebäude des 20. Und 21. Jahrhunderts, sowohl in der östlichen Kernaltstadt, als auch in der westlich gelegenen, ehemaligen Vorstadt. Auch sollen Veränderungen, welche im 19. Jahrhundert in der Altstadt durchgeführt wurden, angesprochen werden, die aber anders zu bewerten sind, als Entwicklungen im 20. Jahrhundert, die, unter dem Gesichtspunkt der modernen Denkmalpflege, differenzierter und kritischer zu betrachten sind.

Im Verlauf der Arbeit werden also die Neubauten des 19. Jahrhunderts oberflächlich betrachtet und ihre Wirkung auf das Altstadtensemble kurz beschrieben.

Weiter werden dann, wie der Titel der Arbeit schon sagt und es oben bereits angesprochen wurde, die Gebäude des 20. und 21. Jahrhunderts untersucht. Hierbei werden einige öffentliche Gebäude, welche als Exempel für gute und schlechte Einbindung dienen sollen, genau nach Architektur und Wirkung, sowohl solitär, als auch, was besonders wichtig für die Fragestellung der Arbeit ist, in der Wirkung innerhalb ihrer Umgebung, erforscht. Signifikant sind hierbei sowohl die Fassaden, als auch die Einbindung in die Dachlandschaft, da der Reiz der Heidelberger Altstadt nicht zuletzt auf deren Ansichten von den umliegenden Aussichtspunkten, zu nennen sind hier Philosophenweg, Schlossaltan und Scheffelterrasse, begründet ist. Dabei wird herausgearbeitet, welche Gesichtspunkte ausschlaggebend sind, dass sich ein Gebäude harmonisch in seine Umgebung einfügt, ohne auf eine moderne Architektursprache verzichten zu müssen.

Eine deutliche Zäsur im Bereich Neubauten innerhalb der Altstadt stellen die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts da. Gerade in diesen Jahren fand eine Umdeutung der Altstadt statt, welche in der Westerweiterung Heidelbergs begründet war, die zu einer funktionellen Entwertung der östlichen, also der Altstadtteile, führte. So wanderten Teile der Universität ins Neuenheimer Feld ab und sämtliche Industrie verschwand aus dem Quartier.

Im Zuge dieses Wandels wurde die Altstadt in drei Sanierungsgebiete (heute vier) aufgeteilt und die bestehenden Gebäude im Jahr 2003 in vier Kategorien unterteilt. Sanierungsgebiet I umfasst den, von der Hauptstraße aus gesehen, nördlichen Teil der ehemaligen Vorstadt im Bereich zwischen Sofienstraße im Westen und Stadthalle im Osten. Sanierungsgebiet II schließt sich unmittelbar östlich daran an, beschränkt sich dabei aber, bis auf eine Blockbreite zwischen Sandgasse und Kettengasse, ebenfalls auf die nördlich der Hauptstraße liegenden Gebäude und findet in der Steingasse seine östliche Begrenzung. Sanierungsgebiet III umschließt den, von Steingasse und Kettengasse aus gesehen, östlichen Teil der Altstadt. Das neu hinzugekommene Sanierungsgebiet IV ist für das, von der Hauptstraße aus gesehen, südliche Gebiet der alten Vorstadt zwischen Sandgasse und Sofienstraße eingezeichnet. Das Jesuiten-Viertel um Jesuitenkirche, neuer Universität und Seminarium Carolinum wurde ausgespart.

Auf dieser Grundlage und der bereits erwähnten Gestaltungssatzung zur Altstadt, wird, wiederum am Beispiel einzelner Gebäude, aufgezeigt, wie sich der Umgang mit den historischen Strukturen in den letzten vierzig Jahren verändert hat. Dabei wird Heidelberg auch mit anderen Städten, wie zum Beispiel Regensburg verglichen.

Zum Umgang mit der Altstadt als Denkmalschutzwürdiges Ensemble befassen sich etliche Publikationen von Peter Anselm Riedl, welche in den Jahren zwischen 1971 und 1997 entstanden sind und ihren Weg teilweise auch in den Unesco-Antrag der Stadt Heidelberg fanden.